

# Romanische Pflanzennamen im Kanton St. Gallen

Autor(en): **Schlatter, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **48 (1907)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834948>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

#### IV.

## Romanische Pflanzennamen im Kanton St. Gallen.

Von **Th. Schlatter.**

Die Erhaltung romanischer Sprachreste in den Dialektnamen der Pflanzen ist in unserem Gebiete eine spärliche. Prof. Dr. B. Wartmann hat seinerzeit, so viel als ihm möglich war, Dialektnamen gesammelt, es wäre aber ohne Zweifel noch mancher romanische Name zu finden, wenn sich in unserem Oberlande Leute bereitfinden liessen, uns diese Namen zu sammeln.

Die Sammlung solcher Relikte wird am besten durch ortsansässige Persönlichkeiten besorgt, da die wertvollsten Aufklärungen oft nicht durch systematisches Befragen, sondern bei zufälligen Begegnungen erlangt werden. So ist über die Deutung des Kunkels als Concha (vergl. meine: St. Gallische romanische Ortsnamen) eine Diskussion entstanden. Ein Jahr später fuhr ich von Bellenz mit der Gotthardbahn aufwärts. Neben mir sass ein Italiener, der seine Aufmerksamkeit zwischen einem riesigen Vorrat an frischgebackenen Hühnchen und dem durchfahrenen Gelände teilte; er kam aus der Comaska. Wie die Bahn wieder eine Talstufe erklimmen hatte, rief er voll Freude: O che bella gunga! Eine angeknüpfte Unterhaltung gab Gelegenheit zu der Frage, was er unter Gunga verstehe, worauf mein Reisegefährte mir eingehend erklärte, eine Gunga sei ein altes früheres Seebecken, kleiner oder grösser, wie solche

in seiner Gegend in den gegen Süden sich öffnenden Alpentälern Norditaliens häufig seien. — Das stimmte nun mit meiner Deutung von Kunkels als Concha, muschelförmiger Talboden, so gut überein, dass mir diese durch Zufall gefundene Mitteilung die Fahrt durch das Gotthardloch verkürzte. So traf ich bei einer Baute einmal einen italienischen Arbeiter, der einen Stein als Sariz bezeichnete. Es war nichts anderes herauszubringen, als dass in seiner Gegend ein granitartiger Stein so bezeichnet werde. Dieser Findling fand aber eine geeignete Verwendung, als ich gelegentlich nach Pontresina kam. Auf ihm scheint mir der Ortsname Pontresina sich aufzubauen und will ich, obschon nicht zum Thema gehörig, den Fall erörtern. Bei Pontresina führt eine Brücke über das enge und tief eingeschnittene Bett des Flatzbaches an einer für einen stabilen Brückenbau sehr geeigneten Stelle. Der Name Pontresina wird mit dieser Brücke zusammenhängen, wie die übrigen Lokalnamen des Engadins, welche sich auf Brücken beziehen: Ponte, Punt ota oder Puntaut, Grenzbrücke zwischen Ober- und Unterengadin, Punt Peidra bei Crusch, Punt scharmêm Zutz, Arvenholzbrücke etc.

Die ältesten urkundlichen Namen Pontresinas lauten: ad pontem sarisinam, 1139 nach Studer, Ponte sarrasino und Ponte serrasino, nach C. v. Moor, Urbar. des Domkapitels Chur; Palioppi erwähnt die Deutung: Kymrisch Pont erecynia und Pont sarcinae, Zollbrücke.

Studer schreibt, dass der Name eher mit dem rhätischen Wort Serras, Schanzmauer, Talsperre zusammenhänge. Auch Kübler deutet auf Schleusenbrücke, indem er ital. sarrasinesca, Schleuse, ebenfalls zu lat. serare gehörend, herbeizieht. Diese Deutungen widersprechen der Örtlichkeit nicht. Der Bach könnte dort in der Nähe gesperrt werden. — Nun fand ich aber, dass der mir für einen Fündling genannte Name Sariz

dem komaskischen Dialekt angehört. In Monti: Vocabulario di Como 1845, wird Sariz als der Name einer Sorte Granit bezeichnet und finden sich folgende Zitate: Marmo e serriccio per navetto“. „Aus: Statut. mediolani 1552 Pontes . . . . . „super stratis et viis publicis fiunt de Saricio“.

Daneben erwähnt er noch die Nebenform Sarizèta: Sorta di granito di grana biancastra, piu piccola e mena dura, di quella del Sariz.

Das Wort scheint also in den südlich des Engadins gelegenen italienischen Tälern seit alter Zeit heimisch zu sein. Im Mailändischen nennt man das Material der Mühlsteine, der Selce molare: Sarizz. Ich kann nicht herausbekommen, welches Material die Steinarbeiter damit bezeichnen. Es scheint ebenfalls ein granitartiger, harter Stein zu sein, worauf schon Selce gleich Silex, Kiesel, hindeutet.

Tiraboschi in seinem Vocabulario dei dialetti bergamaschi Appendice, pag. 182, 1879, behandelt unter serés, sceréssa den Gegenstand und bezeichnet unter Ploc serés einen harten Rollkiesel.

Er stellt damit lapis ciricius, secolo XIV, zusammen, welchen er als lapis silicius deutet. Es scheint also wahrscheinlich, dass Sarriz auf das lateinische Silex zurückzuführen ist. — Uns interessiert aber die mittelalterliche Dialektform. Aus dem dialektischen Saricio leitet sich das Adjektiv saricino, aus Granit gemacht, ab und damit ist die älteste Namensform von Pontresina: ad pontem sarisinam direkt gegeben: bei der Granitbrücke, und diese Deutung findet auch durch die späteren Formen Ponte sarrasino und Ponte serrasino nur Bestätigung. Bei der Bedeutung, welche feste, den Wildwassern Widerstand leistende Brückenübergänge zu allen Zeiten für den Verkehr besaßen, ist diese Deutung der Örtlichkeit vollkommen angepasst und findet ihre Parallele in

der ebenfalls engadinischen Punt Peidra. — Ich führe das an, nur um zu zeigen, dass solche Wortfündlinge, auf dem Arbeitsplatz oder auf der Strasse aufgelesen, etwa einen wertvollen Wink geben zur Aufklärung alter, fast unverständlicher romanischer Namen. Ich kann die Freunde unseres Landes, namentlich diejenigen im früher romanischen st. gallischen Oberlande, nur bitten: Hebt diese Fündlinge auf, bevor dieselben gesprengt und im allgemeinen Ausgleich der Bevölkerungsbewegung und Stammesmischung auf der Strasse zertreten werden und spurlos verschwinden.

\*                      \*                      \*

Und nun noch ein Fündling, den ich der Freundlichkeit des Herrn Forstmeister Wild verdanke. Im Jahresbericht der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1891/92 habe ich das mir damals Bekannte über die Einführung des Weinstocks in unserer Gegend zusammengestellt und dabei des Testamentes des Bischofs Tello von Chur anno 766 gedacht, in welchem Rebberge in Sagens bei Ilanz erwähnt werden. Herr Forstmeister Wild, welcher sich als städtischer Güterverwalter auch um den Weinbau interessiert, nahm eine Gelegenheit wahr, sich in Ilanz über die früheren Reblagen zu erkundigen. Herr Ch. Casparis, Kreisförster in Ilanz, teilt nun mit: „Die genaue Lage der ehemaligen Weinberge in Ilanz konnte ich nicht ermitteln. Sowohl die Aussage alter Leute, wie auch die geographischen und klimatischen Verhältnisse lassen mit ziemlicher Sicherheit annehmen, die Weinberge seien am Südhang ob St. Niklaus, genannt Quinclas, 720 m ü. M., gewesen.

Auch in Sagens wissen alte Leute von ehemals getriebenem Weinbau zu erzählen. Dort sollen die Weinberge oberhalb dem Ausserdorf, Vigt dado, in einer Höhenlage von im Mittel 800 m ü. M. gewesen sein.“ Die Weinlage oberhalb dem

Aussendorf nennt sich Vilada. Im Talkessel der Foppa, in den Gemeinden Schleins und Sagens, trifft man noch die Maiskultur.

Darauf folgte noch eine weitere Zuschrift am 22. Januar 1907, welche ich mit Erlaubnis des Herrn Wild im wesentlichen im Original folgen lasse:

„Im Besitze Ihrer werten Zuschrift betreffend Urkunden über Rebberge in Sagens und Ilanz berichte ich Ihnen noch Folgendes: In Ihrer Zuschrift ist vom Bischof Tello von Chur, welcher Besitzer von Weinbergen in Sagens war, Erwähnung getan. Jetzt wird mir etwas klar, was ich vorher nicht recht begreifen konnte. Die alten Leute von Sagens kennen heute noch „la casa dil Tello“. Die Lage ob diesem Hause, welches heute noch existiert, gaben sie mir als ehemalige Weinlage an. Auch der Herr Gemeindepräsident tat in seinem Schreiben Erwähnung von ehemaligen Weinbergen sur la casa dil Tello; das werden nun die bischöflichen Weinberge gewesen sein. Was der Name Tello bedeute, oder woher derselbe stamme, wusste mir niemand zu sagen. Die Höhenlage der ehemaligen Weinberge ob dem Hause Tello beträgt 780—800 m.“

Aus diesen Mitteilungen des Herrn Casparis geht mit aller wünschbaren Deutlichkeit hervor, dass die Angaben des Testamentes von Bischof Tello in Bezug auf die Weinberge richtig sind. Die Erhaltung des Namens la casa dil Tello durch 11 Jahrhunderte ist mir ein erfreulicher Beweis dafür. Es liegt doch mancher, auch nach naturwissenschaftlicher Seite interessante Fingerzeig in einem alten Lokalnamen.

Die Geschichte der Veränderungen, welche die landwirtschaftlichen Kulturen unseres Vaterlandes durchgemacht, ist eine ausserordentlich interessante. Ich möchte das Thema, besonders auch mit Rücksicht auf die hochgelegenen, nun

seit Jahrhunderten verlassenen Ansiedelungen im Oberlande einer berufenen Feder empfehlen. —

Doch nun zu den Pflanzennamen:

### **Plantago alpina.**

In der bekannten Sage vom Ciprio erscheint neben Muttera auch der Ritz, der Alpenwegerich. Die Formen der Sage sind in Wartmanns Beiträgen zur st. gallischen Volksbotanik, in Kuonis Sagen des Kantons St. Gallen, in Ulrichs Beiträgen zur bündnerischen Volksbotanik nachzusehen.

Der Name Ritz wird dem Alpenwegerich nicht nur im ehemals romanischen, nun deutschen St. Galler-Oberlande und im romanischen Teile Graubündens beigelegt, sondern auch in allen Walsergemeinden verwendet. Doch ist derselbe romanischen Ursprunges und abgeleitet vom lateinischen „ericus“, der Igel. Der Igel heisst Rizz im Friaul, Rizz im Mailändischen, Rés und Riss im Bergamaskischen, Rizza im Unterengadin. Übertragen wird der Name auch auf die stachelige Fruchthülle der Kastanie. Mit: Cavar le castagne dei ricci — sdricciare le castagne — fa fo i rès o i castagne — wird in den verschiedenen italienischen Dialekten die nicht immer angenehme Arbeit des Aushülsens der Kastanien aus ihrer stacheligen Hülle bezeichnet. Im st. gallischen Seeztal heisst die Fruchthülle der Kastanie Igel, ebenso die tauben, abgefallenen Früchte, welche im Streulaub weder Mensch noch Vieh eine Freude machen (Mitteilung von Herrn J. B. Stoop).

Neben Riss, Rés, Ricci, Rissi erscheint in Italien für die Fruchthülle der Kastanie auch der Name Cardo, Cardino. Der Fruchtbestand der Weberdistel wird damit ganz richtig einerseits mit der Fruchthülle der Kastanie, andererseits beide mit dem Stachelpelz des Igels verglichen.

Mit dem Igel, respective den abstehenden Stacheln seines

Pelzes wird nun auch der Blütenstand des Alpenwegerichs verglichen, was noch deutlicher in der abgeleiteten Bedeutung von komaskisch: ritsch, gesträubte Haare und dann krause Haare, ersichtlich ist. Aus dem Engadin kennen wir ebenfalls Chavels ritschas, krause Haare, ils chiavels ritschs 1770.

Der Blütenstand der Pflanze sieht mit seinen teils etwas krausen, teils gesträubt abstehenden Staubfäden einem Köpfchen mit „strubligem“ Haar nicht unähnlich. Ritz ist daher ein gut gewählter Name.

Wer die Pflanze nicht lebend im Gedächtnis hat, sehe sich die Abbildung in Stebler und Schröter, Alpenfutterpflanzen, an.

In unserm Kanton haben wir neben der Bezeichnung der Kastanienfruchthülle als Igel noch eine weitere Parallele. In unserm Oberlande werden die Fruchthüllen der Buchennüsschen ebenfalls als Buchenigel bezeichnet.

### **Meum mutellina** Gärt.

Ligusticum mutellina Crantz.

Die Pflanze wird weit herum mit sehr ähnlichen Dialektnamen bezeichnet, welche eine gemeinsame Abstammung vertragen: im Werdenbergischen Muttèra, Muttara, Mutter; im Sarganserland Mutterna; im Toggenburg Mutteli; in Davos Muttarna; im Schamsertal Muntarina; um Dissentis il muot; im Unterengadin Mattun; im Tessin la mottarina; durch die Alpen der deutschen Schweiz Muttara, Mutteri, Mutternen; in der französischen Schweiz Muttelline, nach Durrheim auch Mauterèna; in den italienischen Alpentälern Muttelina, Erba muttellina; im Südtirol Mataun, Madaun.

Die letztgenannten Namen weisen dieselbe Bildung auf, die bei der Entwicklung des Ortsnamens Mathon, gleich Mutten, aus dem lateinischen montaneus nachgewiesen worden



ist. Die schweizerischen Namen gehen vom Diminutiv, dem Adjektiv *montellinum*, zum Berg gehörig, auf dem Berge zu finden, aus. Dazu gehören direkt durch Ausstossung des ersten *n* *Muttelina* und *Mutteline*. Die Form *Muntarina* ist durch Ersatz des *r* durch *l* aus *montellina* entstanden, Laute, welche in unserm Dialekt leicht getauscht werden. — Aus *Muntarina* entsteht bei der deutschen Accentverlegung auf die erste Silbe eine Verstümmelung der nunmehr unbetonten Endsilben und es lautet der Name *Muttárna*, *Muttére*, um im Toggenburg wieder das *r* an *l* zu tauschen, in der Form *Mutteli*.

Der Name ist ein uralter und über einen grossen Teil des Alpengebietes verbreitet, soweit solches seinerzeit zu Rhätien gehörte, reicht weit über die französische Schweiz nach Gallien hinein und ist ebenso verbreitet am jetzt italienischen Südabhang der Alpen.

### ***Cladonia rangiferina.***

Der dritte Begleiter von Ritz und Muttern in der Sage ist der *Ciprio*, das Renttiermoos. Der Name lautet im Kanton St. Gallen *Ciprio*, *Cipria*, *Ciprian* und ist über alle st. gallischen Alpen des früher romanischen Kantonsteiles verbreitet. Neben diesen Formen kommt im Bündnerland noch die Form *Cuprio* und *Cuprion* vor, im Prättigau auch eine deutsche Bezeichnung: *Fideri*. Der Ursprung des Wortes *Ciprio* ist noch unaufgeklärt. Mit dem heiligen *Ciprian* hat dasselbe nichts zu schaffen. Dieser Personennamen geht im Oberländerdialekt in die Form *Zippert* über.

Die Renttierflechte schmeckt etwas bitter und wird vom Vieh gar nicht gefressen. Den einzigen Anhaltspunkt zu einer Deutung gibt vielleicht *ciprigna*, welches in unserer

Mundart *ciprina* ergeben würde, mit der Bedeutung bitter, herbe, auf den Gesichtsausdruck übertragen: sauer, böse.

Die drei Pflanzennamen Ritz, Mutteren und Ciprio sind eine der ältesten Urkunden über die Alpwirtschaft in unseren Gegenden, die weit vor die Zeit der Römerherrschaft in unserem Lande hinabreicht.

### **Bidens tripartita L.**

*Bidens*, der Zweizahn, trägt mit hakigen Zähnen versehene Früchte, welche sich in Haar und Wolle des Weideviehes und in die Kleider der Menschen einhaken. Der Werdenberger nennt die Früchte und auch die ganze Pflanze Pülsflöh. Das Wort ist ein Pleonasmus. Püls ist das ältere romanische Wort für Floh; im Unterengadin pülsch; im Oberengadin pülesch.

### **Prunus Padus.** Traubenkirsche. Ahlkirsche.

Die Traubenkirsche ist einheimisch und schon aus den schweizerischen Pfahlbauten bekannt. An den untersten Abhängen und auf den mit Buschwerk bestandenen Weiden der Talsohle ist in Vättis die Traubenkirsche häufig. In der Übersicht der Gefässpflanzen St. Gallens und Appenzells von Wartmann und Schlatter ist das zahlreiche Vorkommen derselben im Talkessel von Vättis aus Versehen nicht angegeben. Sie wird in Vättis und Valens Malaussa, Malauscha genannt. Frucht und Baum tragen denselben Namen. — Das schweizerische Idiotikon, Band VI, S. 166, schreibt Malause und erzählt: Malausen sei der Spottname der Bewohner von Vättis, wo die Traubenkirschen sehr häufig sind.

Ich habe stets Malaussa, mit scharfem doppeltem s gehört. — Während im Unterengadin der Baum Alaussèr, im Oberengadin Alossèr, die Frucht Alaussa und Alossa genannt

wird, ist der romanische Ausdruck für den Baum in Vättis verloren gegangen und nur der Name für die Frucht geblieben. Im Domleschg und bis nach Filisur hinauf hörte ich nur den Namen der Frucht Laussa, plural Laussas. — Im Tirol ist nach den Zusammenstellungen von Unterforcher Alaussa auch in zahlreiche Ortsnamen übergegangen. Auch im Bündnerland nennt z. B. ein Churer Urbar, ca. anno 1370, von Reams einen Ager de Alaus und von Schweiningen einen Ager dictus Alasaunus (C. v. Moor, 1869).

In A. Kübler: Die suffixhaltigen romanischen Flurnamen Graubündens, werden noch angegeben: Blais dilg Allossèr in Filisur und Frust Lusé im Somvix.

Aus dem Kanton St. Gallen konnte ich bisher keinen mit Alaussa zusammenhängenden Flurnamen ausfindig machen. Unterforcher führt ein Alaschin bei Schänis auf, wohl nach Steub, pag. 174. Dieser Flurname ist bisher nicht zu ermitteln gewesen. Liegt etwa eine Verwechslung mit Altschen vor?

Sprachlich ist Malaussa für uns ein romanischer Rest, wenn auch die Wurzel des Wortes tiefer hinunter reichen mag (vide Kluge unter Erle).

### Spina.

Spinnerei, Name von Heuwiesen, bei der Schmuni, Flums, früher Riet und Sumpf nach Mitteilung von Herrn J. B. Stoop.

Die Endsilbe rei, ray ist das ältere reit und solches die lateinische Endung etum. Spinnerei ist durch Spinareit aus spinaretum, mit Dorngebüsch bestandener Boden, entstanden. Spinareit ist aus spina gebildet worden, wie das unterengadinische pomeraida aus poma.

Spina ist die allgemeine romanische Bezeichnung für Dorn.

Der biblische Spruch: Man lieset nicht Feigen von den Dornen und nicht Trauben von den Hecken, heisst in der ladinischen Bibel: „Giò dallas spinas numns elegia figs ne üja gio dal spinatsch —“

Spinatsch ist der Dornstrauch; in einem grossen Teil Graubündens wird speziell *Berberis vulgaris* als Spinatsch bezeichnet. — In alten wälschtirolischen Urbaren findet sich die italienische Form Spinaredo, das lateinische Spinaretum.

So hat sich in Flums unter Anlehnung an die in dortiger Gegend bestehenden industriellen Etablissements das scheinbar moderne Wort Spinnerei aus rein lateinischem Grundwort entwickelt!

### **Agrimonia Eupatoria L.**

hat im Werdenbergischen den alten lateinischen Namen mit Agrimoni behalten, genau wie das Tessinische Agrimonio.

### **Acer Pseudoplatanus und Acer platanoides.**

Zu *Acer*, *Acerina* habe ich in St. Gallische romanische Ortsnamen 1903 die Namen *naserina* und *naeserina* gezogen und dieselben als in *acerina* erklärt. Herr Prof. Dr. Egli leitet daraus im „Werdenberger“ 1903, Nr. 155, den Schluss ab, dass die romanischen Ansiedler von Mels, Flums, Murg, die den dortigen Ahornbergen ihren Namen gaben, den Sibilanten Z statt K bereits aus der alten Heimat mitgebracht haben, d. h. sie sprachen *acerina* und nicht mehr *akerina*, können also nicht vor dem 8. Jahrhundert dort gelebt haben. Denn erst mit dem Ausgang des 7. Jahrhunderts beginne die Sibilisation des c, d. h. die Aussprache wie ein deutsches z. Nun teilt mir aber Herr J. B. Stoop in Flums, welchem ich eine grosse Zahl sprachlich interessanter Mitteilungen verdanke, mit, dass *Acer platanoides*, der Spitzahorn, in Flums „Agerstei“ genannt werde, im Gegensatz zum Ahoura,

dem Bergahorn. Ager allein werde nicht gebraucht. A. Bettelini (*flora legnosa del Sottoceneri* 1905, Zurigo) nennt als tessinischen Dialektnamen von *Acer pseudoplatanus*: agher. *Acer platanoides* nennt er leider nicht. Jaccard, *les noms des végétaux dans les noms de lieux*, Sion 1903, nennt als Tessinernamen von *Acer pseudoplatanus*: agar — den gleichen Namen kennt Durrheim —, das waadtländische Patois hat Ayer, was lautlich Ager gleichkommt, gleichlautend mit dem Friulanischen Ajar.

Das g des tessinischen Agher und Agar und des Agerstei von Flums ist wohl das alte k. Die Umwandlung des alten lateinischen k in g in unseren ostschweizerischen Dialekten ist bekannt. Aus Lak und Lac wird Lag und Lagg. — Der Agerstei von Flums würde also dartun, dass es in dorten Romanen mit dem ursprünglichen alten k gab, welche den Übergang der Sibilation nicht mitgebracht, sondern an Ort und Stelle durchgemacht haben, wie die Tessiner Nachbarn. Weiter als bis zu naserina haben sie es dann allerdings nicht gebracht und ist das Romanische vom Deutschen abgelöst worden, ehe die Weiterentwicklung zu Ascharina des Prättigaus stattfinden konnte.

Es dürfte das mit dem Bilde der Germanisierung des Bezirkes Sargans, welches sich aus den dürftigen historischen Daten ergibt, annähernd stimmen. Ich möchte die Aufmerksamkeit unserer Sprachkundigen auf diese und ähnliche Relikte des Oberlandes lenken, bevor dieselben der nivellierenden Zeit zum Opfer fallen.

### **Allium Cepa L.**

Die Zwiebel trägt im Werdenbergischen noch den Namen Zipolla, genau dem italienischen Cipolla entsprechend. Das Wort ist als Diminutiv aus dem lateinischen Cepa zu ent-

wickeln und stammt aus römischer resp. frühromanischer Zeit. Das romanische Tschaguola, Tschavolla und Tschigolla und das tessinische Scigölla weichen als weiter umgebildete Formen wesentlich ab. Wir St. Galler bezeichnen auch den kleinen kugeligen Schneehagel mit Zibollen, demselben Worte.

### **Cirsium oleraceum, All.**

Der Name der gemeinen Kratzdistel lautet im Rheintal Suscharta, im Werdenbergischen Scharta, im Sarganserland Scharte, Wasserscharta, Bachschwarta, im Obertoggenburg Schwischwarta.

Scharta, Scharte ist durch den in den eisalpinischen Dialekten noch erhaltenen Übergang von c in sc aus dem lateinischen carduus und seinem Augmentativ cardo italienisch cardone entstanden. Cardon, Scardon, Schardon, französisch chardon, ergibt unser Scharte. Auch die unscheinbare Kratzdistel trägt somit einen Jahrtausende alten Namen, ein solideres Denkmal als die mit Flussgeschiebe hoch überführten römischen Ruinen.

### **Aconitum Napellus.**

Böanara, Werdenberg; Böhna, Böhnara, Sargans.

Im Bündner Vorderrheintal wird die Pflanze la fava piertg genannt, was in unsern Oberländerdialekten als Böhnara verblieben ist.

### **Primula.**

Nach Dr. B. Wartmann, Beiträge zur st. gallischen Volksbotanik, gebe ich die auf einen lateinischen Namen hin deutenden st. gallischen Dialektnamen der Primeln wieder.

Primula auricula: Bergmuggatängeli, Werdenberg; Padönachli, St. Gallen-Stadt und Umgebung.

Primula elatior: Batängala, Unterrheintal; Mutengala, Muggatenna, Oberrheintal; Madönachli, Madäneli, Toggenburg; Badenakli, Untertoggenburg.

*Primula officinalis*: Wildi Matengala, Unterrheintal; Botängeli, Gaster; Bodäneli, Obertoggenburg; Madäneli, Badäneli, Neutoggenburg; Badenechli, Bodenechtli, Madänachtli, Untertoggenburg.

Es springt sofort in die Augen, dass das Volk in diesem Namen die Konsonanten M und B nach Belieben vertauscht. Die Formen Padönachli, Badenechli, Madänechtli, Madönachli etc. sind sofort auf die Ausgangsform „*Betonica*“ mit der Verkleinerungssilbe li zurückzuführen. Aber auch die Formen Botängeli, Mutengala gehen ebenfalls auf *Betonica* zurück. Der Name Monika wird im romanischen Graubünden zu Menga, im deutschen Prättigau mit der Diminutivform Mengeli. In gleicher Weise hat der Volksmund aus *Betonica* Bettengeli, dann Battengeli, Botängeli und Muttengala geschaffen. Die eine Form repräsentiert die deutsche, die andere Form die romanisch-deutsche Verkleinerung von *Betonica*.

In den alten Kräuterbüchern, z. B. noch in *Tabernaemontanus*, Ausgabe von Bauhin, wird *Primula veris* (*Primula officinalis*) als *Betonica alba* bezeichnet. Wie unser Volk dazu gelangte, diesen lateinischen Namen, der neben der Primel auch der heute noch *Betonica* genannten Linneischen Gattung, und daneben noch einzelnen wildwachsenden Nelkenarten zugeteilt war, in seine Volkssprache aufzunehmen, ist mir völlig unklar. Die romanische Diminutivform weist auf eine sehr alte Übernahme des Namens *Betonica* hin. Es sei als Vermutung ausgesprochen, dass der Name mit der Gartenaurikel eingewandert ist und nachher wohl auf die wilden, einheimischen Primeln angewendet wurde. Vergleiche die Bezeichnung wilde Mattengeli für *Primula officinalis*. Diese Namensübertragung wird um so leichter geschehen sein, weil kaum eine Pflanzengattung wie *Primula* die nahe Verwandtschaft der Arten sofort erkennen lässt.

### **Convallaria majalis L.**

Wird im Werdenbergischen teils Gläjele, teils Galeieli, Galeili genannt.

Der Name deckt sich mit dem Namen Glayeul, welchen *Gladiolus communis* im französischen Sprachgebiet trägt und der direkt von *Gladiolus* abgeleitet ist. — *Gladiolus* wird im Bezirk Werdenberg Heidamesser genannt, der Form der Blätter wegen, was dem Sinne nach mit *Gladiolus* stimmt. Wie das Maiglöckchen, Maiariesli, zu dem Namen *Gladiolus* gekommen ist, ist schwer verständlich. Die Blattform ist zu breit.

\*            \*            \*

Neben diesen genannten Namen sind noch einige weitere romanische Reste vorhanden, so die Namen der Gattung *Valeriana*: Dramarga, Trimarga.

In Bergün heisst *Valeriana tamargia*, nach Ulrich im Prättigau und in St. Antönien Damarge, am Heinzenberg die Wurzel Risch tamar. — Durrheim führt ebenfalls aus dem Bündnerland Dammarge und Risch tamara auf, daneben auch Tannemark und Tannmark, welche Bezeichnung sich auch in Tabernaemontanus als Denmark findet. Der Name ist noch völlig unaufgeklärt.

\*            \*            \*

Von Namen wildlebender Tiere ist mir bisher nur einer aufgefallen, welchen ich noch folgen lasse.

### **Myoxus Glis**, der Siebenschläfer, Bilch.

Der Siebenschläfer wird am Wallensee und in Flums Grill genannt. Ich konnte leider noch nicht erfahren, in welchen weiteren Oberländergemeinden der Name noch bekannt ist.



Nach dem schweizerischen Idiotikon II, pag. 642, wird das Tier auch im Berner Oberland und im Wallis mit dem gleichen Namen bezeichnet. Der Name ist in dieser und ähnlicher Form über das ganze Alpengebiet verbreitet.

Im deutschen Tirol bis ins Etschtal nach Dalla Torre und Schöpf: Greil, „feist wie ein Greil“ (Meran); Wälschtirol glira, italienisch ghira, Val Brembana Gler und Glera, Valle Imagna Gril, nach Tiraboschi etc.

Glir und die Umstellung Grill leiten sich vom lateinischen Glis, Gliris durch das Diminutiv Glirulus ab. — Es ist mir nicht möglich, aus den verschiedenen Beschreibungen des Tieres zu ermitteln, ob der Bergamaskername Gir und Gler und Grill nur dem Siebenschläfer oder nicht auch der Haselmaus zukommt. Der Name scheint für beide Tiere angewendet zu werden. — Im Tirol ist Grill auch zum Geschlechtsnamen geworden. Es ist fraglich, ob das lateinische glis, gliris altlateinisch ist; nach der Verbreitung des Namens ist eine Übernahme des Wortes in das Lateinische aus einer alpinen keltischen Sprache zu vermuten.

\*                    \*

Die Namen der Haustiere, welche ebenfalls noch romanische Reste enthalten, hoffe ich nach weiterer Sammlung von Angaben gelegentlich berühren zu können.